



Schule des 19ten Jahrhunderts gibt, sie ist eine gerechte, eine selbst im Interesse der Kirche liegende Forderung, daß wir den Streit um dieselbe belächeln müßten, wenn er nicht in die traurigsten Folgen umzuwandelte drohte. Es ist derselbe Kampf, der dem Seminar-director Scherr in Zürich seine Stelle kostete, und für kurze Zeit die freie Schule des Kantons Zürich in Gefahr brachte. Dort ist zum Heil der Schule der Kampf glücklich beendet, wird dieß bei uns ebenso glücklich und schnell geschehen? Wir möchten es bezweifeln. Unser Volk, so lange im politischen und religiösen Druke gehalten, hat jene freie Anschauung nicht, die der republikanische Schweizer von Haus aus mitnimmt in das Leben. Und eben unter diesem Volk, über das das Conventikelwesen, die Hei-propaganda und der Jesuitismus seine Fäden ausgespannen hat, wird jetzt schauerlich gearbeitet. Alle Schreden der Hölle werden heraufbeschworen über die „schwürdigen Freiheitsmänner,“ die die Schule von der Kirche trennen wollen, die die Bibel zu begraben und jeden religiösen Glauben zu verrichten streben. Wäre dieß wirklich der Fall, so wäre das Geschrei über Religionsgefahr erschütternd, wenn auch nicht gerechtfertigt; denn der Bibelglaube ist noch keine Religion, der Zweifel an abgöttischen Dogmen noch kein Antichristentum. Aber das Geschrei ist eine offenkundige Lüge. Die von der Kirche freie Schule will nicht die Religion verbannen, sie überläßt den Dienern der Kirche den Unterricht in derselben, aber sie will keine confessionelle und allein der kirchlichen Richtung hulldigende Bildungsanstalt sein, weil das Volk erkannt hat, wohin ein solches Streben führt. Die Schule will und soll sein eine Bildungsanstalt für Sittlichkeit und das praktische Leben des Volkes, und sie wird diesen Kampf ansetzen, trotz des Geschreies der Pfaffen und ihre verblandenen, misleiteten Anhänger in der Schule selbst. Denn Gott sprach: Es werde Licht!

Wir schließen diesen Artikel mit einer Stelle aus Pfarrer Siffkind's Ansprache an das protestantische Volk Württemberg's. Schade, daß diese Ansprache nicht an alle Confectionen gerichtet ist; denn alle Religionsbekenntnisse sind betheiligt bei dieser wichtigen Angelegenheit. Katholiken, Protestanten, Reformirte und Israelliten, alle wollen das Prinzip der sittlichen und Lebensbildung in ihren Schulen gewahrt wissen, und Allen rufen wir zu: Seid wachsam, denn der Feind ist nahe, der eure Erzeugnisse in ihrer schönsten Blüthe zerstören will.

Siffkind sagt in der oben bezeichneten Stelle:

Wenn das Volk seine Stimme dazu geben soll, daß die Volksschule nicht von Staatswegen eingerichtet und geordnet wird, sondern eine bloße Angelegenheit der Kirche werden und bleiben soll, wie vornehm, so wird das Volk in solchen kirchlichen Schulen so unterrichtet und geleitet werden, daß es nimmermehr aus der geistlichen Bevormundung und Oberleitung hinauskommt. Denn die Kirchengewalt wird dann anordnen und bestimmen, was und wie viel gelehrt werden darf, und wohlverstanden, die Geistesfreiheit nimmt die oberste Stelle ein im Kirchenregiment. Also will das Volk in seiner eigenen Blindheit gefangen werden.

Zum andern ist zu bedenken:

Wenn die Volksschule nicht Sache des Staats bleiben soll, wie bisher, sondern wieder wie ebendem, Sache der Kirche werden würde, wer übernimmt die Kosten derselben? Jetzt sagen die, welche die Schule getrennt haben wollen vom geistlichen Regiment: der Staat, wenn er die Volksschule zeitgemäß einrichtet, werde auch die Kosten der Schule, wie billig, auf die allgemeine Staatskasse übernehmen, da es sich ja um die allgemeine Bildung der Staatsbürger handle, und so werden die einzelnen Gemeinden in ihren Schulkosten erleichtert werden. Sollte aber den Staat die Volksschule nichts angehen, nun so wird er auch keine Kosten darauf zu wenden haben und jene Eiferer sagen kein Wortlein davon, welche Steuerlast damit auf die Gemeinden gewälzt würde.

Zum Schluß endlich noch die Auffklärung darüber, wie gut es jene Partei der Eiferer mit dem Volke meine. So lange die Staatsregierungen in Deutschland an den Verfassungen gemarktet haben, und den Volkswahlen ihre Deutungen und ihre Willkür entgegensetzten, da waren die frommen Eiferer der süddeutschen Parte völlig damit einverstanden. Da hieß es: die Obrigkeit ist von Gott, und Alle, welche dem Willen der Regierung, auch wenn es ein Irriger und verführer ist, auch auf gelegentlichem Wege entgegenreten, sind Verächter des göttlichen Wortes und Gottlose. Jetzt gelten die Volks- und Verfassungsrechte; andere Männer sind in die Regierungen berufen; der Reichstag ist ge-

seßlich erwählt, um die Grundrechte des deutschen Volkes festzustellen. Die Regierungen haben allüberall den Willen, durch Staatsfürsorge einen genügenden Volksunterricht einzuführen. Siehe da, da treten dieselben Eiferer hervor und regen das Volk in Stadt und Land auf und rauben der Regierung das Vertrauen des Volkes, und machen sich so weit mehr dessen schuldig, dessen sie die Fremde des Volkes so bitter und ungerecht angeklagt haben. Sie haben laut in alle Welt gerufen, man wolle dem Volke seine Bibel nehmen; selbst von der Kanzel herab hat ein Geistlicher den Reichstag dessen bezichtigt. Sie haben daran gelogen.

Darum an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!

Ulm. (Corresp.) Die hiesige „Donauzeitung,“ die aristokratisch-ehrbare Nachfolgerin des von dem in Haft sitzenden Schriftfänger redigirten Erzählers an der Donau bringt in ihrer 13. und 14. Nummer einen Artikel über die Amnestiefrage, der auch dem reactionärsten Blatte alle Ehre machen würde und der in diesem Blatte um so mehr auffällt, als das Abonnement des Erzählers auf dieses Vierteljahr noch fortbauert und die Leser an die frühere Tendenz des Blattes gewöhnt sind und auf den Erzähler wegen seiner freien Sprache abonniert haben. Hat wirklich ein Blatt das Recht, seine Tendenz im Laufe eines Quartals so in sein Gegenteil umzuändern? Ist es nicht ein Vertrag an den Abonnenten? Gewöhnt sind wir diese Sprünge freilich in Ulm schon. Unsere Schnellpost hat uns dertel Posten auch schon mehrmals gespielt. Aber, obgleich die Schnellpost mit Dampf einhergeht, so grobe Sprünge hat sie uns doch nicht gemacht, als die Donauzeitung, welche anfangs etwas freisinnig that und auch jetzt noch zuweilen einen lautmäßen Anfall von Freiheit hat, die aber in's reactionäre Element sich so sehr überführt, daß wir wirklich fürchten, sie möchte Gefahr laufen, es unterer Kronst noch zu vorzuziehen.

Einmünder dieses gehört gerade auch nicht zu den Ultraradikalen und ist selbst ein Freund von einer gemäßigten Partei; aber hatte er in dem früheren Erzähler, den er wegen seiner unerschrockenen Richtung, wegen seines freien, fähigen und offenen Auftretens gerne las, zuweilen eine etwas zu derbe Sprache zu tabeln, so hat die Donauzeitung eine etwas zu leise; die gerne jedem ein Lob und selbst den Tabel nur in Form einer zaghaften Frage anbringen möchte; und was die Richtung betrifft, so hat sie bis jetzt noch gar keine und scheint nun die Reaction zu ihrem Stützpunkt zu wollen. Ist es wohl Grundfalschheit, aristokratische Bornirtheit und Schmeichelei der Reaction, oder ist es die Folge der errungenen Pressfreiheit, wonach sich eine große Furcht mit einem freien Auftreten verbindet? Das leider! Ihre frühe Erscheinung des Erzählers an der Donau ausgenommen, waren unsere in Ulm erscheinenden Blätter vor den Märztagen, als die Censur noch ihren gewaltigen Arm führte, viel liberaler als nun, da die Pressfreiheit gewährt ist und unsere Redactionen geben etwas zu sehr zu erkennen, daß sie der Pressfreiheit würdig (?) sein wollen.

Doch kommen wir auf die Sache, auf den Artikel über Amnestie. Die Donauzeitung trägt in dieser Frage eine Dorsichtigkeit, Vöblsinigkeit und einseitige Beurtheilung zur Schau, welche die Verpöndigung ihrer Parteilosigkeit gründlich lägen lässt; sie legt, wenn nicht historische Unkenntnis, eine gewisse Börsartigkeit und Böswilligkeit, könnte man fast sagen, an den Tag, wonach das bezugte Mitgefühl mehr eine Heuchelei, als ein Gefühl eines deutschen Herzens erscheint.

Nicht bloß Mitgefühl dürfen wir bezeugen, sondern auch nach den Folgen müssen wir fragen, meint sie, welche für die deutsche Einheit aus der Amnestie entspringen könnten. Wir sind auch nicht absolut für eine Amnestie, am allerwenigsten möchte so glauben wir, daß durch Ertheilung der Amnestie auch für die Häupter des Republikanismus die deutsche Einheit werden dürfte. Der wären wirklich ein Hecker, ein Strube so schlechte Patrioten, daß sie das Zustandekommen einer deutschen Einheit verhindern würden? Wir glauben es nicht und die Donauzeitung, welche auf der einen Seite diese Männer theils bedauert, theils aufklagt, daß sie ihre Thätigkeit dem Vaterland entzogen haben, stellt sie auf der andern als Männer hin, deren Wirken für's

Vaterland bloß den publizist beschäber eine Reg lammt.

war, das sprechende publik ei beginn ei

Ob Republik sen. Di deren Wi der in Zi und sie r berücksi

In Vade gekamyt sie theils ober Bei

Die rum klag Regierun ber nicht faden Ob stellt blet Unterord: daß nur Hecker u und wüu werden l dreißig B für sich notigebur Ja wie Republik, geneigt?

publikane germaßer krebber nicht das der Einb

Sti che und welche v Aufhebung im baciis zu Stan

Vertheile von Du Jabren t leicht u den habe die Jesui angelegt Pietistene Hanu ab; Großdicht vorerant National

Trennung machen l Ludwigsd der der Sem vorren u geben, v Welche e zu werde liebe unt wie H. 4 den Di. 4 und Jede

309

307

313

303

318

298

358

258

408

208

Ende

Anfang